

Gottesdienst am 14. November 2010 in der Christuskirche in Paris

Predigttext: Röm 8,18-25 (II.) vorletzter Sonntag im Kirchenjahr

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Der für heute vorgeschlagene Predigttext steht im Brief des Apostels an die Gemeinde in Rom. Ich lese aus dem 8. Kapitel noch einmal die vorgeschlagenen Verse:

Die Herrlichkeit, die wir künftig erben werden, ist – davon bin ich überzeugt – unvergleichlich viel größer als das Ausmaß der Leiden, die wir hier zu tragen haben. Denn die ganze Schöpfung sehnt sich danach, dass Gottes Kinder endlich vor aller Augen in diese Herrlichkeit treten. Adam hat das Gebot, sich die Erde untertan zu machen, leider so erfüllt, dass er sie ungefragt durch seinen Sündenfall dem Tod und der Vergänglichkeit unterworfen hat. Aber wenn die Schöpfung durch den Menschen und mit ihm in den Tod gerissen wurde, kann sie, so hoffen wir, auch wie die Kinder Gottes vom Joch der Vergänglichkeit frei werden und teilhaben an der wunderbaren Freiheit vom Tod. Noch stöhnt die ganze Schöpfung, alle Kreaturen gemeinsam, wie in Wehen, auch wir Christen. Aber weil Gott uns – gewissermaßen als Anzahlung – den Heiligen Geist geschenkt hat, können wir auch auf das Ganze hoffen. Doch wie seufzen umso mehr, weil unser Körper noch nicht vom Tod erlöst ist und wir uns doch so sehr danach sehnen, durch und durch Gottes Kinder zu sein. Denn der größere Teil – ds, was wir erst erhoffen – steht noch aus. Was man erhofft, kann man noch nicht sehen, denn was man schon sehen kann, braucht man nicht zu erhoffen. Da wir also auf etwas hoffen, das unsichtbar ist, brauchen wir viel Geduld, wenn wir unsere Sehnsucht nicht aufgeben wollen.

Liebe Gemeinde!

Mit Heeren von Statistikern, Wissenschaftlern und Journalisten bemühen wir uns heutzutage um eine realistische Einschätzung der Lage. Möglichst unvoreingenommen, nüchtern und sachgerecht, versuchen wir, den Problemen der Zeit auf den Grund zu gehen und praktikable Lösungen für sie zu finden. Dabei schwanken wir oft zwischen grenzenlosem Optimismus und kollektiver Depression. Ist die Welt nun ein hoffnungsloser Fall? Wird unsere Gesellschaft im Klimawandel, in Finanzkrisen, Krieg und Gewalt untergehen, oder bekommen wir die Probleme mit Hilfe von Technik, Wissenschaft und besonnener Politik schon in den Griff? Ist es kurz vor Zwölf oder werden die Dinge nur übertrieben und es ist alles halb so schlimm? Geht unsere Gesellschaft gerade den Bachrunter oder wird alles – wie immer- am Ende gut gehen?

Menschen stellen schon dem Apostel Paulus solche Fragen. Und die Schwierigkeiten dieser Menschen waren viel größer als unsere heute. Krankheit war damals meist ein unabänderliches Schicksal. Verfolgung aus Glaubensgründen war für die Christen Alltag, so schlimm wie heute wieder im Irak. Hunger war für viele Menschen ein ständiges Gefühl, Schmerz konnte man kaum lindern. Andererseits waren die Christen damals von einer Vision, von einer Hoffnung erfüllt, die sie ungemein motivierte, ihnen Ausstrahlung und Freude verlieh und sie zu Dingen befähigte, von denen wir heute wiederum eher träumen: zu echter Solidarität, zu herzlicher Gemeinschaft, zur Überwindung von Hass und Gleichgültigkeit.

Paulus stellt fest: Wir leben in einer unerlösten Welt. Diese Welt ist Gottes Schöpfung, aber sie ist kein Paradies. Und wir werden aus ihr kein Paradies machen. Unser Alltag ist von Problemen gekennzeichnet, in der großen weiten Welt gibt immer wieder Konflikte und Spannungen. Kein Mensch, ja

die ganze Schöpfung, so sagt Paulus, ist dieser Unvollkommenheit unterworfen. „Verweslichkeit“ ist das drastische Schlagwort für dieses Lage. Nichts hat Bestand. Alles ist von Vorläufigkeit, Verletzbarkeit und Verfall bedroht. Und zugleich ist auch nicht alles verloren. Die Christen stehen für die Einsicht, dass eben nicht alles einfach ins Nichts fällt, sondern, dass bei allen Problemen, allem Tod Hoffnung besteht. Ja, mehr noch: dass der Inhalt dieser Hoffnung um ein vielfaches großartiger ist als alles, was man auf Erden an Trauer, Enttäuschung, Widerwärtigkeit und Menschenverachtung erleben muss.

Zu weit weg? Zu theoretisch? Wir haben heute den Vorteil, dass die Kirche, in der wir gerade sitzen, dass jede Kirche, ein Sinnbild dieser Hoffnung ist, über die Paulus Auskunft gibt. Kirchen sind steingewordene Situationsanalyse. Auch unsere Christuskirche gibt ziemlich genau wieder, was Paulus meint. Und gerade am Ende des Kirchenjahres, im grauen November, wenn wir in der Kirche Vergänglichkeit und Tod bedenken, wenn es an manchen Tagen nicht recht hell wird, weder draußen am Himmel noch drinnen in unseren Herzen, kann uns unsere Kirche zur Gedächtnisstütze und zur Anschauung dafür werden, was unser Leben ausmacht und welches Ziel wir haben.

Jede Kirche predigt eigentlich den heutigen Predigttext. Wir kommen Sonntag in eine Kirche, um Gottesdienst zu feiern, um uns bewusst zu werden, wer wir sind und was Gott für uns bereit hält. Wir kommen aus unserem Alltag, beladen oft mit Misstrauen, Schuld und Zukunftsängsten. Wir kommen mitten aus der Welt. Aus der unerlösten Welt. Wir haben vielleicht böse Erfahrungen im Beruf aus der letzten Woche mitgebracht. Wir haben vielleicht noch die Nachrichten im Blick, die Schlagzeilen von Anschlägen, Naturkatastrophen und Unfällen. Wir sind vielleicht in tiefer Sorgen um einen Angehörigen, der krank ist, der sein Leben nicht mehr im Griff hat, der sich von uns entfernt hat, der sterben muss. Ja, liebe Gemeinde, diese Welt ist eine unerlöste. Und als unerlöste Menschen sitzen wir im Gottesdienst. Die Türen sind zu. Last und Stress liegen hinter uns und sind uns im Nacken. Belasten unser Herz. Aber wir sind heute nicht gekommen, um uns in eine kollektive Herbstdepression zu reden. Wir sind nicht gekommen, um unsere seelischen Wunden vor Gott zu lecken. Wir sind, als Geschöpfe dieser verletzten, kranken Welt gekommen, weil uns eine tiefe Hoffnung bewegt und antreibt: die Hoffnung auf Gott und seine Herrlichkeit. Deswegen blicken wir im Gottesdienst auf. Wir blicken auf, auf den auferstandenen und erhöhten Christus. Wir richten unseren inneren Blick auf den Sieg über Vergänglichkeit und Tod. Wir sind in Erwartung. Wir richten uns aus auf Gottes neue Welt, die uns entgegenkommt. Und so, wie eine Kirche, nicht nur an grauen Novembertagen im Vergleich zum Sonnenlicht düster und kalt ist, so unscheinbar, zwielichtig und undurchschaubar ist unsere unerlöste Alltagswelt im Vergleich zu Gottes neuer Welt, die auf uns zu kommt. Deshalb hat man früher Kirchen auch stets nach Osten ausgerichtet – unsere Kirche macht da aus städtebaulichen Gründen eine 180° - Grad Ausnahme. Das erste Licht des neuen Tages fiel durch die bunten Fenster des Chorraums auf den Altar und erleuchtete die Blicke der noch müden Gemeinde. Das ist nicht einfach ein optischer Trick. Das ist tiefe Symbolik: Wir Christen gehen auf das Licht zu, ja, es scheint schon in unsere Finsternis. In der Kirche hören und erleben wir Gottes neuen Tag schon ansatzweise. Das alles, die Rede von Hoffnung und Leben, ist auch nicht bloß Beschwichtigung und Vertröstung auf ein Jenseits. Christen hoffen nicht bloß auf eine zukünftige Welt. Nein, Gottes neue Welt reicht bereits in unsere Welt hinein, wie das Tageslicht bereits in eine Kirche hineinscheint. Wir haben bereits Gottes kraft, den Heiligen Geist. Wo er wirkt in Versöhnung, Gemeinschaft, Freude, Musik, Heilung, Ermutigung und Umkehr, da hat das ewige Leben, da hat Gottes Herrlichkeit schon begonnen mitten in dieser unerlösten Welt. So, wie Kirchen ja auch mitten in der Welt stehen und nicht am Rand, so wie unsere Christuskirche mitten im Leben, mitten in dieser quirligen Metropole steht. Gottes Kraft, der Heilige Geist, ist, wie Paulus sagt, die Anzahlung, die erste Rate auf Gottes ewige Welt.

Wir schmecken und sehen schon ein Stück weit von Gottes Herrlichkeit, im Sakrament, das in der Kirche, belichtet vom Sonnenlicht gefeiert wird. Die Fenster des Chorraums sind bunt und leuchtend. Nur von innen her, nur aus der Perspektive der Kirche kann man sie sehen. Von außen betrachtet sind sie leer und unscheinbar. So wie, der christliche Glaube von außen betrachtet, nüchtern analysiert, eher ein Hirngespinnst oder ein Betrug des Verstandes ist. Nur, wer sich in Gottes Gemeinschaft stellt und sein Wort hört, bekommt diese Perspektive, diesen Durch-Blick auf Gottes neue Welt geschenkt. Bei uns ist es der Durchblick auf Gottes Gegenwart in Jesus Christus – die Sturmstillung, im Abendmahl und die sichtbare Gegenwart des Sohnes im himmlischen Jerusalem. Die 12 Tore der himmlischen Stadt, Symbol für die direkte Gemeinschaft Gottes mit seinem Volk, sind weit offen. Noch können wir nicht hindurchgehen. Noch sind wir der Vergänglichkeit unterworfen. Noch seufzen wir mit der ganzen Schöpfung über die Maßlosigkeit Adams, d.h. des Menschen, über seinen Hochmut, der die Erde und ihr Klima zu zerstören droht, über seine Engherzigkeit, die Millionen in Hunger und Leid aus dem Blick verliert, über seine Abgewandtheit von Gott, die ihn am wahren Leben hindert. Aber wir haben bereits den Blick auf die Herrlichkeit Gottes, die so ganz anders und so viel großartiger sein wird als alles, was wir uns nur vorstellen können. So, wie man sich in einer Kirche kaum den Reichtum und die Großartigkeit der Natur vorstellen kann – schon gar nicht in einer Kirche mitten im lärmenden Paris. Alles, was in einer Kirche ist, Kerzen, Bilder, Altarfenster, Blumen, selbst die herrliche Musik, kann immer nur ein Abglanz dessen sein, was die Natur an Schönheit und Weite widerspiegelt. So ist auch die Kirche und die Gemeinschaft einer Gemeinde nur ein Vorgeschmack, nur ein Abglanz auf die Gemeinschaft mit Gott, wenn er uns vom Tod befreien wird. Christus ist als erster in diese Welt vorausgegangen. Er lebt in Vollsinn des Wortes. Er ist bereist in Gottes Herrlichkeit. Er ist das Ziel, auf das wir bei jedem Gottesdienst blicken.

Am Ende eines Gottesdienstes müssen wir zurückgehen in unseren Alltag, in diese unerlöste Welt. Da draußen wartet eine seufzende Welt. Wir sollen uns den Alltagsproblemen und den großen Problemen der Welt wieder stellen und sie lösen. Wir bleiben als Christen Teil dieser Welt, die noch vom Tod umfungen ist. Aber wir gehen als verwandelte, neue Menschen. Wir gehen zurück in die Woche als gesegnete. Als, wie das wörtlich übersetzt heißt: gezeichnete. Gezeichnet von der Hoffnung, dass Herrlichkeit auf uns wartet und nicht der Tod. Gesegnet als die, die in ihrem Herzen wissen, dass der Tod nicht mehr das letzte Wort hat, sondern der lebendige Gott. Als Beauftragte und befreite, die der Macht des Lebens dienen und nicht mehr der Vergänglichkeit. Als von Gott begabte Realisten, die wissen, dass der letzte Weg durch das Kreuz führt. Auch dafür ist jede Kirche, auch unsere Christuskirche, ein Symbol. Wir blicken auf, auf Gottes zukünftige Welt, aber wir blicken auch in jedem Moment auf das Kreuz. Wir wissen, dass auch wir sterben müssen, dass Gottes Weg zum Licht nur durch die Finsternis des Todes geht. Nicht geben uns als Christen nicht der Illusion hin, als es sei alles schon in Ordnung und alle Ängste und Sorgen würden sich in Luft auflösen. Nein, wir sehen auf das Kreuz, auch auf unser Kreuz. In die große, weite, herrliche Welt Gottes gibt es nur diesen Weg. Aber das Kreuz Christi ist leer. Er hängt nicht mehr daran. Er ist auferstanden. Er lebt. Und wir folgen ihm nach. Einmal werden wir auch den Weg durch den Tod gehen müssen, den Weg des Kreuzes. Aber nur, damit sich dahinter der Weg ins Licht öffnet, der Weg in Gottes Herrlichkeit, die keine irdischen Worte recht zu beschreiben vermögen. Wir hoffen, dass wir einmal endgültig Gottes Dienst an uns erleben und nicht mehr umkehren müssen in unseren Alltag, sondern Gottes großem Tag entgegengehen, von dem jeder Gottesdienst an jedem Sonntag, an jedem Auferstehungstag erzählt. Und wir hoffen sogar mit Paulus und allen anderen Christen, dass einmal der ganzen Schöpfung dieser herrliche Tag bevorsteht, an dem Gott alle Tränen abwischen wird von unseren Augen, an dem Tod nicht mehr sein wird noch Leid noch Geschrei und alle Geschöpfe mit uns endlich frei sein werden von der

Vergänglichkeit, frei von unserer Schuld, frei von Ungerechtigkeit und Hass, frei von Irrtum und Lüge, frei vom Tod.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.